

Pino Menzio (Italien):

Studienzeit mit Pannen beginnt, indem die Protagonistin präsentiert wird, die in der Ich-Form erzählt. Sie ist gezwungen, sich mit ihrem existentiellen und beruflichen Scheitern auseinander zu setzen. (Sie ist desillusioniert und muss darauf verzichten Philosophieprofessorin zu werden.)

Von hier geht eine Reihe von Flashbacks auf ihr vergangenes Leben aus, die die 14 Abschnitte des Buchs als kurze Kapitel einer einzigen Geschichte strukturieren. Es beginnt mit dem Umzug, der die Protagonistin an ihren Studienort bringt. Es folgen die Begegnungen mit dem Mitbewohner, dem Nachbarn, den Studienkollegen; unter diesen kommt es zu Liebesgeschichten oder erotischen Abenteuern mit Partnerwechsel, die sich ebenfalls mit anderen Geschichten von Freunden und Freundinnen überkreuzen. Dies nicht im Sinn von leichten Abenteuern, die oberflächlich erzählt werden, sondern als "schwierige" Etappen eines "normalen" Falles von Entfremdung und großstädtischer Verzweiflung, zwischen Enttäuschungen und Psychotherapie. Am Ende des Buches sehen wir, wie sich die Protagonistin einer Art von philosophischer Prostitution hingibt, die einzige Art von Liebe, ohne die Angst vor der psychischen Zerstörung, die mit jeder "wahren" Liebe verbunden ist; die einzige Art von Liebe, um körperliche Lust zu empfinden, ohne das Gefühl, sich emotional gehen zu lassen; als Garantie den Partner nicht vermissen zu müssen (S. 99). In den letzten Zeilen begeht ihr Freund Hermann, auch er Diplomphilosoph, Selbstmord, indem er sich vom 20. Stock eines Hochhauses stürzt.

Wie man spürt, handelt es sich nicht um eine harmlose Geschichte. Die Erzählung schreitet voran ohne jedes emotionale Zugeständnis, manchmal mit Härte, durch einen einfachen, "objektiven" Stil, der dem nicht deutschen Leser beim Verständnis des Textes hilft, der aber den generellen Ton der Geschichte mehrdeutig belässt. Es ist nicht immer klar, ob der erzählte Stoff völlig ernst zu nehmen ist, oder ob die objektive existentielle Verzweiflung nicht zu deutlich, zu sehr konstruiert oder inszeniert ist, um wahr zu sein (mit anderen Worten, ob die Intention des Buches in gewissem Sinn auch auf das Grotteske abzielt).

Der vorherrschende Ton ist der Sarkasmus, der gleichermaßen die Familie der Protagonistin, wie die Liebespartner, generell die anderen Personen trifft (die Frau erträgt sie nicht besonders, sie betrachtet sie mit wenig großzügigem Auge, mit kalter und intellektualisierter Aufmerksamkeit). Der Sarkasmus trifft auch die Protagonistin selbst, die ständig ihre eigene Unzulänglichkeit, Unsicherheit bekennt - was sie dennoch nicht daran hindert, diejenigen hart zu verurteilen, die ihre Emanzipation und ihren Atheismus nicht teilen (die Teilnehmer einer Hochzeit auf dem Lande, eine Freundin mit enger Weltsicht). Wenn sich der Sarkasmus verstärkt, kommt es zu wilder Komik; wenn er sich jedoch abmildert, dennoch aber spürbar bleibt, wird der Ton kalt und in unbestimmter Weise metallisch. Das passiert in der Mitte des Buches, um das Kapitel Bezol herum, eines der überzeugendsten: wo der Partnerwechsel oder Partnertausch, das gegenseitige Alleinlassen eine kalte Geometrie und innere, ein bisschen klaustrophile Tragik besitzen.

In der Struktur und expressiven Intention des Buches begegnen sich zwei stilistische und inhaltliche Varianten. Die eine hat die Erzählerin übernommen, die schon auf den ersten Seiten erklärt: "Ich wollte die Sprache als Waffe benützen" (p. 9): es handelt sich um das sarkastische und harte Register. Die andere ist dem Geologen anvertraut, der vielleicht einzigen "leuchtenden" Persönlichkeit in der Reihe der Partner, die von der Protagonistin mit der anatomischen Kälte eines Insektenforschers beobachtet werden:

"Er fand Worte, um seine Gefühle auszudrücken. Er konnte Wahrnehmungen treffend beschreiben, da er wirklich Erfahrungen machte, da seine Sinne offen waren. Er hatte noch den unmittelbaren Bezug zu den Dingen, den ich verloren hatte. Deswegen liebte ich ihn. Er war für mich Auge und Ohr" (p. 78).

Es ist eine Möglichkeit (in erster Linie eine Person), von der sich die Protagonistin fernhält. Das macht sie von Anfang an, der Mann ist der einzige der Liebhaber, der nie beim Namen genannt wird, sondern mit seinem Beruf. Die Protagonistin betont hartnäckig, aber in einem etwas unangemessenen Zusammenhang, die Unterschiede: "Sex war für uns nie Genuss, sondern Ausdruck unserer gegenseitigen Wertschätzung" (p. 100).

In einer Art Abschiedsbrief, den sie ihm nicht schickt, weil sie sicher ist, der andere würde ihn nicht verstehen, geht sie so weit, ihm das Verstehen des Realen abzusprechen, eine Eigenschaft, die sie ihm früher zugesprochen hatte: "Es sind Bilder in deinen Gedanken, keine Sätze. Das liebe ich so an dir. Die Bilder sind oft imaginär, keine Abbilder von Wirklichem" (p. 100)

Dieses Entfernen der Figur stimmt überein mit der expressiven Strategie des Erzählens, und mit der praktischen Philosophie der Protagonistin. Und dennoch würde es sich lohnen, sich ein bisschen bei

dem aufzuhalten, was die Figur des Geologen suggeriert. In seiner Helligkeit und Öffnung gegenüber dem Wirklichen, schlägt er einen freundlicheren Blick auf die Welt vor. Indem wir diesen Gedanken aufnehmen, könnten wir vielleicht der Kulturkritik, der "Schule des Misstrauens" und der Entlarvung, wie von Ricoeur festgestellt wurde, einen wirklich vollendeten Nihilismus entgegenstellen, der fähig ist, den schillernden Schein des Wirklichen mit seiner Fragilität, seiner Grundlosigkeit zu lieben. Wir könnten vielleicht der "kalten" Intellektualität der Philosophie die imaginäre und bildliche Fähigkeit der Ästhetik gegenüberstellen. Aber das wäre wahrscheinlich eine andere Geschichte, eine andere Erzählung.

(Übersetzung: sabscho)